

Zufällige Beobachtungen, Untersuchungen und Funde

Autor(en): **Heuberger, S.**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **25 (1923)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit ist der Verlauf der Ostgrenze des Claudischen Lagers festgestellt. Sie bestand aus doppelter Mauer mit Erdfüllung (Futtermauer) und zwei davor liegenden Spitzgräben. Dagegen haben wir noch keinen Rest des Osttores an seinem ursprünglichen Standort sicher nachgewiesen.

III. In einem Grundstück des nördlichen Lagerfeldes.

Von C. Fels.

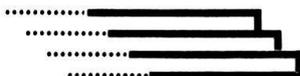
Infolge der verdankenswerten Mitteilung des Herrn Fr. Schatzmann, daß er hinter seinem Wohnhaus (KP 1365) einen unterkellerten Bau erstellen wolle, gaben wir für die Aushebung der Erde (25. Okt. bis 5. Nov. 1920) unsern Arbeiter J. Seeberger, um allfällige römische Baureste zu untersuchen und die Fundsachen aufzuheben. Es zeigte sich, daß der Boden durch Schatzgräberei durchwühlt war, wie der in der Nähe gelegene: Anz. XII 105. Die Erde wurde für den Bau auf eine Tiefe von 2,3 m ausgehoben. Ergebnis: ein Stück ziemlich schlecht erhaltene Mauer von 1,7 m Länge, 0,6 m Dicke und 0,3 m Höhe. Münzen: 1 Antoninus Pius, Katal. 3185; 2 M. Aurel. Claud. Gothicus, 3190, 3187; 3 Constantinische Zeit, 3184, 3189, 3191; 1 Flav. Jul. Constantinus II, 3186; 1 Valens, 3188; 1 Valentinian (?), 3183; 2 kleine, unbestimmte Stücke der Spätzeit. Ziegelstempel: 1 L XXI C; 1 Leg. XI. Einige Bronzestücke und Sigillatascherben.

IV. Zufällige Beobachtungen, Untersuchungen und Funde.

Von Dr. S. Heuberger.

I. *Standort des Osttores.* Im Oktober 1920 legte die Gemeinde Windisch eine Kanalisationsleitung von ihrem Schulhause (KP 898) zum Reußbord. Der Graben dafür wurde in der Strecke vor dem Hause Bossart (1453) an der Nordseite der Straße gelegt und durchschnitt hier in fast rechtem Winkel einen großen nordsüdlichen römischen Kanal, dessen Mauerkrone 1 m unter der Straßenfläche lag und dessen Boden 90 cm unter der Mauerkrone noch nicht erreicht war. Weite des Kanals 45 cm, Stärke der östlichen Kanalmauer 45 cm. Innenwände des Kanals aus Bruchsteinen glatt gemauert. Ich nehme an, daß er Abwasser zum Reußbord führte und durch das Intervallum lief. Bei der Strecke des Windischer Kanalisationsgrabens zwischen den Häusern in KP 1530 und 946 fanden sich in Füllerde liegend zwei Säulenstücke, von denen eines ins Museum geschafft wurde; und in der Tiefe von 2,5 m unter der heutigen Ober-

fläche vier starke Mägenwiler Platten von rund 1 m im Geviert, regelmäßig in Stufen übereinander:



demnach in ursprünglicher Lage.

Bei diesem Anlasse erzählte mir Zimmermeister Franz Schatzmann, daß 2 m starke Mauern zum Vorschein kamen, als sein Vater vor etwa vierzig Jahren das Haus in 946 erbaute, und zwar Mauern mit Löchern, wie sie am Nordtor zu sehen sind. Dies erzählte schon Vater Schatzmann: Anz. XII 212 f. Die nicht gleich lautenden Angaben über die Stärke der Mauern, die abgebrochen wurden, sind kein Grund, das Zeugnis zu verwerfen. Die hier mitgeteilten Beobachtungen verstärken die Annahme, daß das Osttor südlich vom Hause Bossart zu suchen sei (Anz. XIX 13). Die Entfernung von diesem Hause bis zum Reußbord beträgt etwa 30 m.

2. *Wehrturm im Ostwall.* Wo die Grenzlinie zwischen 899 und 1446 des KP in die Böschung am Büel geht, liegt ein umfangreiches und tiefgehendes, zum Teil heute noch sichtbares Mauerwerk, das zum Lagerwall gehörte. Es besteht nur noch aus dem Mauerkerne, opus incertum. Wir haben es erstmals im Jahre 1913 teilweise abgedeckt: Jahresbericht der G.P.V. 1913/14 S. 1 Absatz 2. Die Abdeckung eines fernern Stückes im Dezember 1921 brachte uns zu der Erkenntnis, daß das Fundament zu einem sehr starken Wehrturm mit großem Wasserdurchlaß gehörte.

3. *Römische Gräber neben der Hauptstraße Brugg.* Die römischen Grabfunde neben der Hauptstraße von Brugg, vor ihrer Teilung außerhalb der Altstadt in die Straßen nach Zürich und Aarau (Anz. XIV 137 Abb. 27), wurden im Jahre 1921 bei Errichtung von zwei Neubauten vermehrt. Der wichtigste der neuen Funde ist der Grabstein eines Soldaten Marcus Luxsonius der XI. Legion: Abb. 13. Näheres darüber siehe im Jahresbericht 1921/22 der G.P.V., mit Bild; und meine Mitteilungen im Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaften für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und für Urgeschichte 1921 S. 71, wo O. Schultheß den Grabstein beschrieben hat. — Bei Errichtung des Neubaus an der Promenade, östlich von der Schweizerischen Volksbank, kam ein Skelettgrab zum Vorschein, neben Fundsachen des 1. Jahrhunderts: ein Beweis, daß schon damals die Römer nicht alle Leichen verbrannten.

4. *Mittelalterliche und römische Mahlsteine.* Wie ich in meinem soeben erwähnten Berichte S. 73 nachgewiesen habe, wurden im Mittelalter an zwei Stellen des Bözbergmassives, am Chalofe-Vilnachern und im Tschuepisdal-Riniken, Mühlsteine gebrochen. Diese Mühlsteine, von denen nun einer im Vindonissa-Museum liegt, haben im Durchmesser die doppelte Größe der römischen, die ja nicht nur im Gebiete von Vindonissa, sondern auch in den übrigen römischen Ansiedelungen unseres Landes zahlreich gefunden wurden. Sie dienten für Handmühlen. L. Rütimeyer erwähnt in seinen Weitern Beiträgen zur schweizerischen Ur-Ethnographie nur Mahlsteine von Handmühlen

aus der vorrömischen und römischen Zeit (Schweiz. Archiv für Volkskunde 22. Bd. 1918 S. 42 ff.). Die im März 1921 im Tschuepisswald gefundenen Mahlsteine haben einen Durchmesser von mehr als einem Meter, können also nur in Mühlen verwendet worden sein, die vom fließenden Wasser getrieben wurden. Solche kamen in Italien im 1. Jahrhundert auf. Daß die Römer sie auch in unserem Lande verwendeten, dafür ist mir kein Nachweis bekannt. Nach Rübel übernahmen die Franken die Wassermühlen von den Römern: Bericht über den 9. Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische



Abb. 13. Grabstein, gefunden am 23. August 1921 beim Fundamentieren des Anbaues an der Südseite des Postgebäudes in Brugg. Im Vindonissa-Museum. Aufnahme 3. II. 1922.

Altertumsforschung 1908, 78 f. Auch die von H. Jacobi erwähnten römischen Mahlsteine von 81 cm Durchmesser waren erheblich kleiner als die von Riniken, die 110 cm messen. Siehe Saalburg-Jahrbuch III 1912 S. 83. — Im Mittelalter waren die Wassermühlen mit den großen Mahlsteinen bei uns allgemein verbreitet. Auf dem Boden von Vindonissa ließ Königin Agnes ums Jahr 1325 eine solche am Nordabhang des Lagerplatzes einrichten: Baugeschichte in Argovia XXXIII 279 f., Sonderabdruck S. 17f. Die Wassermühle war im Mittelalter wie die Taverne ein ehehaftes Gewerbe und nicht bloß volkswirtschaftlich, sondern auch für den Haushalt der Landesherren wegen der Abgaben sehr wichtig, weshalb sie in Urkunden und Güterverzeichnissen oft vorkommt. Siehe Taschenbuch der Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau S. 83, Sonderabdruck S. 43.

Die Stelle im Tschuepis (= mittelalterlich Schuposse, kleines Bauerngut), wo die Mahlsteine und viele Bruchstücke solcher zum Vorschein kamen, heißt wegen der auffallenden Vertiefungen, die durch die Ausbeutung von Steinen in der Bodenfläche entstanden, bei den Anwohnern «I de Löchere». Auf der topographischen Karte ist die Stelle nicht angegeben, wohl aber auf der geologischen Karte von Mösch mit dem Ausdruck «Löchertannen». Wie der Geologe C. Schmidt sagt (Brief vom April 1921), nimmt das Gestein, aus dem man Mühlsteine herstellte, nach der geologischen Karte von Mühlberg «die ganze Höhe vom Hafen (Bözberg) nordwärts bis Iberg ein». Professor Dr. A. Hartmann (Aarau), dem wir Probestücke einsandten, bezeichnet das Gestein «als einen grobkörnigen Sandstein mit einem kalkigen Bindemittel und eingelagerten runden Quarzkörnern. Die Bildung gehört der Meeresmolasse an und findet sich in der Grenzregion der alpinen Meeresmolasse und der jurassischen Form des Tertiärs. Das Gestein ist gleichalterig wie die Meeresmolasse, die in den Brüchen von Würenlos, Mägenwil und Othmarsingen gebrochen wird. Dieselben Grobkalke finden sich an einer einzigen Stelle sichtbar in Vilnachern in der Lokalität Chalofe, nördlich vom kleinen Tunnel von Vilnachern. Auch an jener Stelle wurden zur Römerzeit Mühlsteine ausgebeutet.»

Daß die Römer den Mägenwiler und den Würenloser Stein für Bauten massenhaft verwendeten, hat schon Ferdinand Keller beobachtet: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV H. 2 S. 49 (1864). Unsere Grabungen haben es vollauf bestätigt. Sogar für Grabdenkmäler und Altäre diente er ihnen. Zum Mägenwiler Stein gehört auch der gleichartige von Othmarsingen. Beide haben graue Färbung, während der aus dem Tschuepis im frischen Bruch rötlich aussieht.

Ist es richtig, daß die Römer, wie Professor A. Hartmann glaubt, gemäß der Volkssage, auf die schon E. L. Rochholz in der Argovia III 14 (1863) hingewiesen, im Chalofe Mühlsteine brachen? Wegen dieser Sage untersuchten wir im Jahre 1897 den alten Vilnacherer Steinbruch im Chalofe, fanden aber nur Reste von Mühlsteinen, wie man sie bei uns im Mittelalter verwendete. Ein urkundliches Beleg hiefür fand ich dann im II. Bande des Zürcher Urkundenbuches: Urk. 573. Im September 1242 empfangen die Grafen Rudolf, der nachmalige deutsche König, und Albrecht von Habsburg vom Kloster Kappel ein Gut zu Göslikon und übergaben ihm dafür das Recht, von den Lehensinhabern der Steinbrüche zu Vilnachern und Bözberg jährlich am 24. Juni vier «vollgewachsene Mühlsteine» als Zins zu empfangen. Der Ausdruck «vollgewachsen steina» steht in der lateinisch geschriebenen Urkunde. Die Örtlichkeiten sind so bezeichnet: Omnia in Vilnachern et in Bozeberch loca, in quibus ad presens aut in posterum lapides exciduntur molares vel excisuri sunt. Durch die oben erwähnten Funde sind die in der Urkunde genannten Örtlichkeiten näher bestimmt, oder wenigstens zwei von den omnia.

Ob auch die Römer am Chalofe und im Tschuepis Mühlsteine brachen, könnte der Geologe durch Untersuchung der Fundstücke aus dem Lagerplatze ermitteln. L. Rütimeyer nimmt es an: Arch. für Volkskunde Bd. XXII 42.

Aber einen geologischen Nachweis nennt er nicht. Weil an der Stelle im Tschuepis, wo die mittelalterlichen Mahlsteine zum Vorschein kamen, zwei römische Münzen des 2. Jahrhunderts (Katalog Nr. 3196 und 3195) erhoben wurden, darf man für wahrscheinlich halten, daß auch die Römer den Stein im Tschuepis ausbeuteten, wenn nicht für ihre Mühlen, so doch für Bauten. Von römischen Münzen aus dem Chalofe ist mir nichts bekannt.

5. *Der gallo-römische Eckstein* an der Windischer Kirche, schon von den Chronisten des 16. Jahrhunderts erwähnt (Argovia XXXI 12), zuletzt besprochen von F. Staehelin im Anzeiger, in Form einer viereckigen Säule, gab Anlaß zu der Vermutung, er sei ein Viergötterstein gewesen (F. Staehelin im Anz. XXIII 20 ff., mit den Abb. 1a, 1b, 2a und 2b); denn die zwei äußern Seiten enthalten Relieffiguren, die eine des gallischen Merkur, die andere der Matronen. Um die in der Mauer steckenden zwei Seiten zu untersuchen und um das Denkmal vor weiterer Verwitterung und absichtlichen Beschädigungen zu bewahren, erbaten und erhielten wir von der Kirchenpflege und der Kirchgemeinde Windisch die Erlaubnis, den Stein auszuheben und ihn ins Museum zu schaffen. Wir führten das im Sommer 1922 aus. Dabei zeigte sich, daß die zwei innern Seiten keine Reliefbilder enthielten, womit jene Vermutung dahinfiel. (Jahresbericht der Ges. Pro Vind. 1921/22 S. 4 Zif. 6, 1922/23 S. 2 lit. c. Brugger Tagblatt 1922 Nr. 176.)

6. Als man im Mai 1922 ein Stück der Böschung an der Südseite der Zürcher Straße gegenüber dem Park von Königsfelden zur Verbreiterung der Straße abschnitt, kamen zum Vorschein:

a) Eine aus *Hohlziegeln gebildete*, anscheinend von Südwest nach Nordost laufende *Wasserleitung* an der nördlichen Ecke des Bordes: nordwestlich von Ziffer 362 der Karte 1 : 25000, in Grdst. 1470 des KP. Die Ziegel lagen mit der Hohlseite gegeneinander: . Die Fugen waren mit Lehm gefüllt und die ganze Leitung mit einer 15 cm starken Lehmhülle abgedichtet. Eine gleich gebaute Leitung, sehr wahrscheinlich die gleiche, beobachteten wir im Jahre 1912 auf der gleichen Terrasse gerade nördlich von Zif. 355,34 der Karte 1 : 25000 (siehe Jahresbericht der G.P.V. 1912/13 S. 2 unten). Die Leitung diente offenbar für Trinkwasser, wie die gute Abdichtung zeigt, während eine aus zwei Hohlziegeln bestehende Leitung ohne Lehmpackung Abwasser führte (Anz. VIII 21 Fig. 4 N; Baugesch. Abb. 35 N.).

b) 30 m südlich von der oben genannten Stelle ein kreisrunder *Sickerschacht*, dessen Sohle 2 m unter der heutigen Oberfläche lag; mit einem lichten Durchmesser von 2,7 m; Auskleidung (Trockenmauer) zum Teil noch erhalten. Der Schacht war 1 m hoch mit großen Feldsteinen gefüllt. — *Gemauerte* Schächte sind schon mehrere in unmittelbarer Nähe freigelegt worden: KP 1470, wo sie mit roten Ringlein eingetragen sind (Anz. V 268 ff.).

c) Gegenüber dem Haupteingang von Königsfelden, der auf dem KP mit der Ziffer 865 bezeichnet ist, Überreste eines *Brennofens*: ein Kreisabschnitt von 2,1 m Sehnenlänge. Der übrige Teil muß beim Bau der Zürcher Straße

abgebrochen worden sein. Ofen auf kiesigem Grund. Ziegelsteinmauern (Wände) noch 0,7 m hoch vorhanden, aber stark zermürbt. Erhalten 3 Züge, 20 cm breit, 35 cm tief. Ungefährer Durchmesser des ganzen Ofens 8 m. — Unter den Bauresten ein Ziegelstempel I · XXI.

d) Bei der Abzweigung des Klosterzelgweges am Nordende von 685 kamen Mauern zum Vorschein, die nach Lage und Bauart wahrscheinlich zum *Forum* gehören (Anz. XXIII 31 ff., sog. Gladiatorenkaserne).

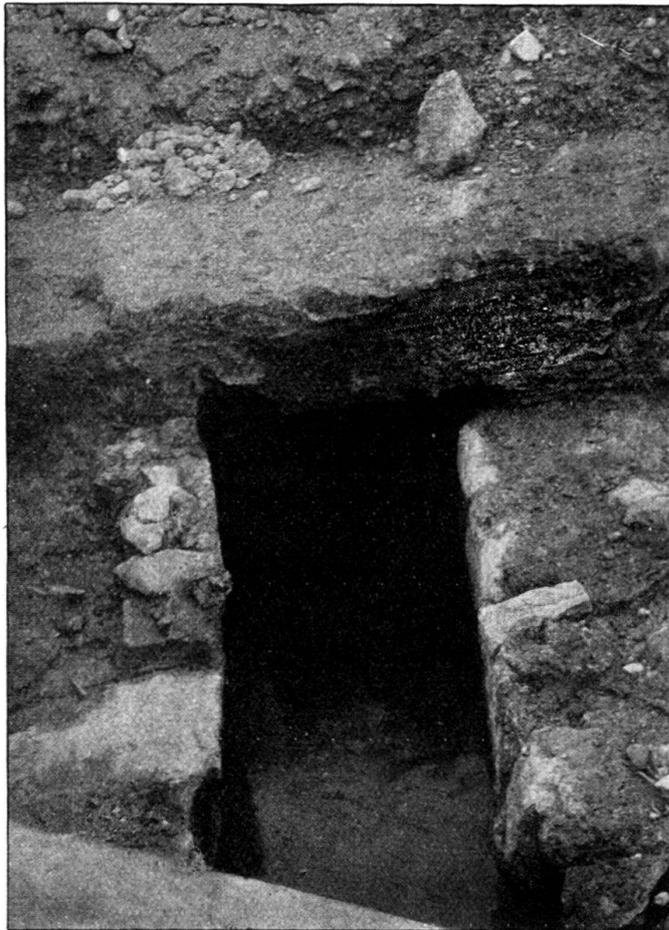


Abb. 14. Trinkwasserleitung Birrfeld—Legionslager bei der Linde in Oberburg.
Aufnahme 29. VIII. 1922.

e) Der oder ein Hauptstrang der *Trinkwasserleitung Birrfeld-Lager* (Baugesch. in Argovia XXXIII 276 ff., 323 ff.; Sonderabdr. S. 14 ff., 61 ff.; Anz. III 35 Zif. 3) wurde bei der Linde an der Straßengabelung Windisch-Oberburg durchschnitten: westlich von der Spitze des Grundstückes 771 des KP. Leitung ein gemauerter Kanal von 40/45 cm Lichtweite. Boden und Seitenwände 3 cm dick mit rotem Mörtel verputzt und der Kanal mit mächtigen Mägenwiler Platten gedeckt. Siehe die Abb. 14, die auch das heute noch nach Königsfelden fließende Wasser zeigt.

f) Bei Arbeiten an der Aarauer Straße in Brugg kamen im dortigen Gräberfelde (Anz. II 86 ff., XIV 137 Abb. 27; Baugesch. Abb. 47) wieder eine Anzahl Gegen-

stände aus *Brandgräbern* zum Vorschein. Darunter: ein tönernes Salbengefäß, eine liegende Hindin darstellend; mehrere Urnen und Krüge sowie Scherben von solchen, Münzen, ein Oktaeder von Draht, ein Ringschlüssel, eine eiserne Kette.

7. Im Tägerli, südlich vom Windischer Reußbogen, an der Straße nach Mülligen (Top. Karte 1 : 25000) fand Baumeister Rohr im November 1922 bei Erdarbeiten und schenkte uns:

a) einen Stirnziegel des 1. Jahrhunderts (Kat. Nr. 22 : 189) mit menschlicher Maske, vom gleichen Typ wie der aus dem Kalber(Schutt-)hügel 1906 (Kat. Nr. 2412), der im Anz. XI 113 Abb. 2 und in der Baugeschichte Abb. 48 dargestellt ist;

b) eine Flasche aus grünlichem Glas mit kugelförmigem Bauch und zylindrischem Hals, Höhe 25,5 cm. Dieser *Grabfund* gehört nach S. Lösckes Vermutung der Zeit um 400 n. Chr. an.

8. Im Mai 1922 stieß man beim Umbau der Straße in Mönthal auf einen *unterirdischen Stollen*, der mit Trockenmauer solid ausgekleidet ist und vom Dorfe gegen die Burghalde läuft. Vize-Ammann A. Meier beging ihn auf die Länge von 20 m. Die Lichtweite des Ganges beträgt 0,5 m, die Höhe 1,1 m. Trotz dem Namen Burghalde kennt man in Mönthal keine Burgruine. Der Brugger Chronist Sigmund Fry dagegen erzählt ums Jahr 1530, daß einst auf der Burghalde die Burg Freudegg gestanden habe (Brugger Tagblatt 1922 Nr. 169). Im Walde auf dem Bergrücken, nahe am Rand über dem Dorf, untersuchte sodann A. Meier die Vertiefung im Waldboden, die von den Dorfbewohnern als der Platz des Burgkellers bezeichnet wurde. In der Tiefe von 1 m fand er einen von Menschenhand gemachten Einschnitt im gewachsenen Felsen und in der aufliegenden Füllerde Gefäßscherben, aber keine Reste von einem Steinbau. Weil Lösckcke die Scherben für vorrömisch hielt, lud der Verfasser dieses Berichtes Professor Tatarinoff zu einer Besichtigung des Platzes ein. Eine Probegrabung in dessen Anwesenheit (April 1923) ergab außer einem bearbeiteten Hirschhorn weitere Scherben, die Tatarinoff als sehr wahrscheinlich der Hallstattzeit angehörend erkannte. Erfreulicherweise entschloß er sich, die Spuren der *urzeitlichen Siedelung* sowie den entdeckten Stollen im September 1923 zuhanden der Gesellschaft für Urgeschichte genauer zu erforschen. (Jahresbericht der Ges. Pro Vind. 1922/23 S. 3 Zif. 5 u. 6.)

Der Bau des Stollens oder Laufganges erforderte eine große Arbeit, die nicht unterirdisch, nur im Tagbau ausgeführt werden konnte. Ausgeschlossen ist, daß er für Wasserleitung oder Bergbau diente. Am nächsten liegt die Vermutung, daß er ein verborgener Ausgang aus der Burg war. Aber nicht alle Umstände sprechen dafür.

* * *

Weil für eine größere Bodenforschung im Herbst 1922 die verfügbaren Mittel nicht ausreichten, mußten wir uns auf die Vollendung der Arbeit am

Ostwall beschränken, sowie auf die Fortsetzung eines Abbaues am *Schutthügel*, den Insassen von Königsfelden im Sommer begonnen hatten, durch unsere zwei Arbeiter: Dezember und Januar 1922/23. Auch bot sich Gelegenheit zur Ausführung eines Vorsatzes, den der Verfasser dieses Berichtes schon seit vielen Jahren hegte: etwas Sicheres über *römische Baureste* in der *Mei-Bözen* festzustellen (Januar 1923). (Jahresbericht der G.P.V. 1922/23 S. 1 lit. b und S. 2 lit. d.)

* * *

In der Erforschung des Lagers sind noch dringende Arbeiten als Folgen der letzten Funde auszuführen. Es sei nur daran erinnert, daß wir den Verlauf der Straße vom Prätorium zum Osttor noch nicht kennen und noch keinen Versuch unternahmen, den vollständigen Grundriß eines Contuberniums zu ermitteln, obgleich das, trotz der Zerwühlung des Bodens durch die frühere Schatzgräberei, noch als möglich erscheint.

Juli 1923.

NACHTRÄGE.

1. Zum Fundverzeichnis der Grabung am Ostwall ist folgende Auswahl aus den Funden von 1922 nachzutragen: Eine Münze des Fl. Claud. Jul. Constantinus II., Kat. Nr. 3390; drei nicht bestimmte, späte Münzen; ein gedrehtes Glasstäbchen, 4,6 cm lang, aus der Tiefe von 2,3 m. Scherben von Gefäßen der Früh- und der Spätzeit. Dabei ein größeres Stück einer Schale aus ter. sig., verziert, Dragd. 29; zwei Bruchstücke doppelbauchiger Tassen, ter. sig., Dragd. 27; Stück eines Schälchens, ter. sig., Dragd. 35. Boden- und Wandstück einer großen Schale mit rotbraunem und schwarzem Firnis, anscheinend aus der Spätzeit, mit Stempel LAVRICVS.

2. Die Wände in den Zügen des Ziegelbrennofens, oben S. 109 lit. c, haben nicht die unglaubliche Höhe von 2,7 m, wie ich infolge eines Versehens im Jahresbericht der Schweiz. Gesellsch. für Urgeschichte S. 65 schrieb, sondern die oben S. 109 angegebene von 0,7 m.
